

Wird sich der Wildretter einführen?

VON FRIEDRICH PHILIPP / MIT 3 PHOTOS

In unserer heutigen Zeit, in der es scheint, als könnten schon alle Aufgaben mit technischen Mitteln gelöst werden, können es viele nicht verstehen, daß für die Rettung des Wildes vor dem mörderischen Mähmesser nach wie vor praktisch nichts getan wird. In vielen Publikationen, selbst im Rundfunk und im Fernsehen, wurde ein sogenannter Wildretter behandelt, und es wurde auch mit Stolz vermerkt, daß beim Einsatz dieser Geräte etwa 85 % der Verluste vermieden werden könnten. Aber dennoch wissen wir heute schon: In 1964 werden wiederum — wie in allen Jahren vorher — Tausende Rehkitze, Hasen sowie Brutgeflügel mit ihren Gelegen der Vernichtung bzw. Verstümmelung zum Opfer fallen.

Wenn auch eine Reihe von Schwierigkeiten zu überwinden sind, um dieser Massenvernichtung der in Freiheit lebenden Tiere ein Ende zu setzen oder sie einzudämmen, so erscheint doch die Frage berechtigt: Muß dieser Zustand nun auf ewig und alle Zeiten hingenommen werden? Dabei ist zu bedenken, daß die Verluste durch die schnelleren Arbeitsverfahren infolge der neuzeitlichen Landmaschinen prozentual immer höher werden, ganz abgesehen davon, daß auch dem Verkehr ein größerer Teil des Wildes Jahr für Jahr zum Opfer fällt. Wenn auch bei all diesen Bemühungen die Liebe zum Tier und ethische Verpflichtungen im Vordergrund stehen, so darf aber mit Recht darauf hingewiesen werden, daß die Verluste auch volkswirtschaftlich nicht unbedeutend sind.

Der Bauer ist natürlich heute arbeitsmäßig besonders überlastet, da ihm Hilfskräfte in weitem Maße fehlen. Es kann daher als zuviel erwartet angesehen werden, wenn er sich für die Rettung des Wildes auf seine Kosten maschinelle Einrichtungen anschaffen soll, die ihm bei seiner Arbeit nichts nützen, sondern eher das Mähen erschweren und durch den erforderlichen Anbau und den größeren Platzbedarf nur hinderlich sind. Ein Erfolg ist daher, jedenfalls solange es bei der Freiwilligkeit bleibt, nur zu erwarten, wenn sich alle Beteiligten zusammenschließen, um gemeinsam ans Werk zu gehen.

Wie sehen aber die Wege aus? Zuerst wollen wir uns daran erinnern, daß auch ohne technische Hilfsmittel schon beachtliche Erfolge zu erzielen sind. Hier ist hauptsächlich an ein Abgehen der besonders gefährdeten Schläge gedacht. Jedoch verlangt dieses Vorgehen ein gutes Organisieren, da ganz kurz vor bzw. beim Mähen, am besten mit mehreren Leuten — vor allen Dingen hätten Kinder hierzu Zeit — noch unterstützt mit Hunden, ein engmaschiges Absuchen erfolgen muß. Einmal wandert das Wild meist wieder zurück, und zum anderen ist es sehr schwierig, im dichten Gras Kitze oder die Gelege ausfindig zu machen. Es ist natürlich klar, daß die Kitze vorsichtig in einem Grasbett in nahe Deckungen herauszutragen sind, und Gelege müssen durch Pfähle gekennzeichnet werden, damit sie in einem Umkreis von etwa 2 m nicht freigemäht werden. Diese Methode wird in einigen Fällen bereits seit vielen Jahren mit Erfolg beschritten. Meist

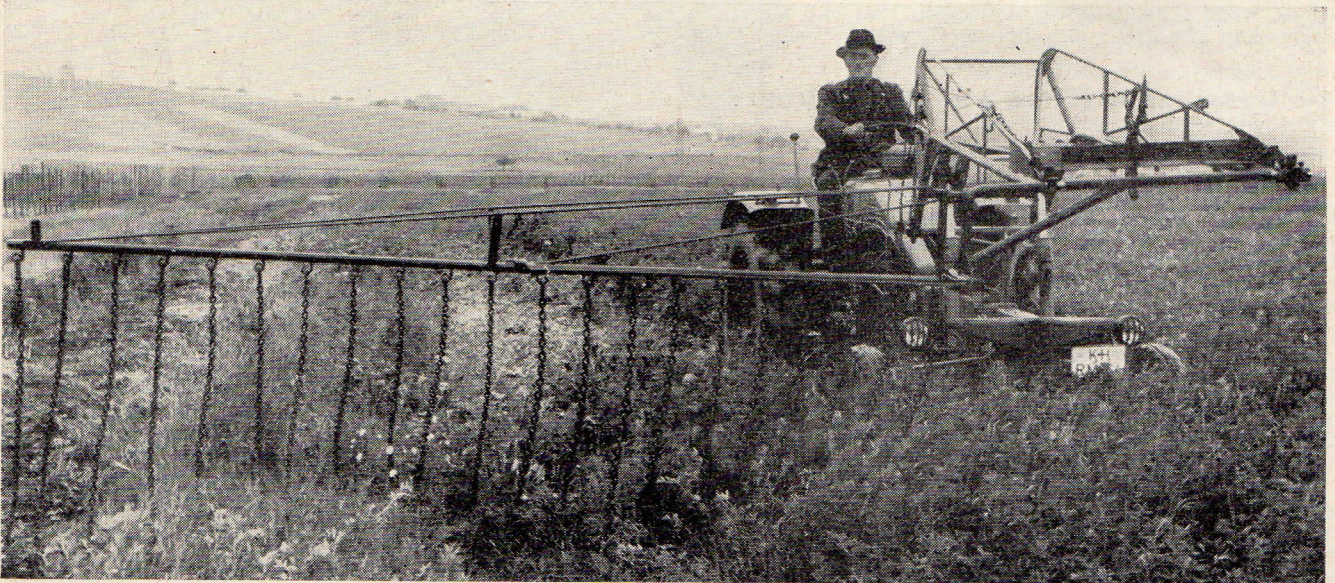
steht aber hierbei ein interessierter Berufsjäger zur Verfügung, und an die Beteiligten werden Geldprämien für jedes gerettete Kitz gezahlt. Nur läßt sich leider dieses Verfahren auch nicht verallgemeinern; bei Revieren in kleinbäuerlichen Bezirken könnte nur der Bauer selbst das Absuchen durchführen, da er ja nur kurzzeitig kleine Parzellen mäht, oft nur einige Streifen für den täglichen Grünfutterbedarf.

Um das Problem mit technischen Mitteln zu lösen, hat es im Gegensatz zur Aktivität bei der praktischen Durchführung an zahlreichen Vorschlägen nicht gefehlt. Sie gingen von den bereits bekannten Kettengehängen über Lärmsignale, Durchpusten der Wiesen bis zu Infrarotaugen, die das Wild erspähen und dann den Schlepper automatisch zum Abstoppen bringen sollen. Am Stammtisch mögen diese komplizierten Einrichtungen mal ein neues Thema darstellen; für die Praxis sind sie natürlich eine Utopie, da solche Gerätschaften, die z. B. auf Wärmestrahlung basieren, sehr wahrscheinlich mehr blinde Alarmer als Wildrettung betreiben und zu hoch im Preis liegen würden (einige tausend Mark). Bleiben wir also auf dem Boden der Tatsachen und gehen davon aus, daß durch einen Berührungseffekt am ehesten das Jungwild bzw. die Hennen angeregt werden, vor dem Mähmesser die Flucht zu ergreifen. Erfahrungsgemäß reagiert das Wild auf Lärm überhaupt nicht, sondern hierdurch werden Kitze und auch die Hennen, insbesondere wenn die Küken bald schlüpfen, nur veranlaßt, sich fester in die Deckung zu drücken.

Mit Kettengehängen nach Abb. 1 wurden bislang die besten Erfolge erzielt. So wurden Junghasen bis zu 85 % und Rehkitze bis zu 70 % gerettet. Das Gehänge ist so breit, daß es zwei Mähmahden überstreicht, so daß jeder Streifen also auch zweimal durchkämmt wird. Dies ist um so bedeutsamer, als das Wild oft nach der Störung wieder zum Nest bzw. zum alten Lagerplatz zurückfindet, denn, je nachdem wie groß die Mähschläge sind, dauert es eine längere Zeit, bis der Schlepper wieder an den benachbarten Streifen kommt. Wichtig ist natürlich, daß der Schlepperfahrer den Mähstreifen genau beobachtet, und es ist von großer Bedeutung, daß der Wildretter ziemlich weit vom Mähwerk entfernt angeordnet ist. Auf der Abb. 1 wurde daher das Kettengestänge in die Frontladearme gehängt, damit bis zum Mähbalken mindestens ein Abstand von 4 m ist. Zur Erhöhung des Abstandes wirkt es sich günstig aus, wenn mit einem sogenannten Heck- oder Dreipunkt-Mähwerk gearbeitet wird, durch das der Abstand nochmals um zwei bis drei Meter vergrößert wird.

Auf der Abb. 3 ist schematisch eine Wildrettereinrichtung dargestellt, und zum Selbstbasteln sind die Hauptmaße eingetragen. Die Ketten haben eine Stärke von 8 bis 10 mm, und der Querbalken muß etwa auf einer Höhe von gut einem Meter über dem Boden angeordnet sein. Als Abstand von Kette zu Kette sollten 10 bis 14 cm gewählt werden, und es empfiehlt sich, die Ketten etwa 1,50 bis 1,70 m lang zu

Abb. 1. Ein Wildretter mit Kettengehängen



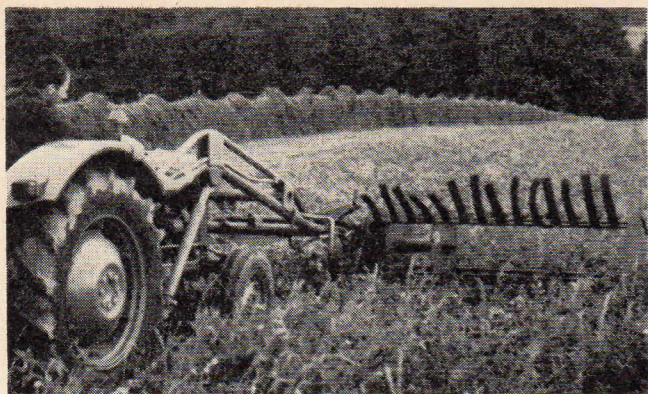


Abb. 2. Wildretter mit rotierenden Gummibändern

machen, damit sie auf dem Boden aufliegen und auch ein sicherer Berührungseffekt erfolgt, auch wenn durch Bodenunebenheiten der Querbalken stark auf- und abschwankt.

Ist ein Frontlader nicht vorhanden, so sind besondere Halterungen vorzusehen, die an der Vorderachse oder an dem Schleppervorderteil befestigt werden. Leider sind nun solche Kettengehänge noch nicht käuflich zu erwerben, so daß es sich empfiehlt, diese „selbst zu stricken“. Für die Industrie ist die derzeitige Nachfrage noch zu gering, und zum anderen wird die Anbringung dadurch erschwert, daß die vielen Schlepper- und Frontladertypen zu berücksichtigen sind. Bei dem Selbstherstellen kann man auch gut auf Altmaterial zurückgreifen, und jede Reparatur- oder Hofwerkstätte hat solch einen Wildretter schnell zusammengebastelt. Erfreulich wäre es, wenn z. B. größere Betriebe mit Eigenjagden zuerst mit gutem Beispiel vorangingen, denn vom Bauern, der selbst Jäger ist, sollte man erwarten, daß er dem Wild zuliebe alles tut, was in seinen Kräften steht. Würde das Retten des Wildes einmal wirklich Schule machen und gehörte es zum guten Ton, die wildgefährdeten Parzellen nicht ohne Schutzeinrichtung zu mähen, so wäre das ein Anfang.

Zum Studium, inwieweit technische Mittel erfolgreich zu verwenden sind, ließ der Deutsche Jagdschutz-Verband noch einen rotierenden Wildretter herstellen, der hydraulisch angetrieben wurde und bei dem Gummibänder rotierend angebracht waren. Diese Einrichtung bietet natürlich einen noch stärkeren Effekt, und bei Versuchen zeigte sich, daß, wenn ein aufmerksamer Fahrer auf dem Schlepper sitzt, die Wildverluste auf ein Mindestmaß herabgeschraubt sind. Mit der auf der Abb. 2 gezeigten Anlage wurden beispielsweise an einem Tag vier Rehkitze angetroffen und keines verletzt. Dies hing auch damit zusammen, daß durch das Heckmähwerk der Abstand sehr groß war, denn ein Kitz lag direkt vor dem Mähmesser, als der Schlepper abgestoppt war.

Zusammengefaßt kann festgestellt werden, daß eine weitgehende Rettung des Wildes vor dem mörderischen Mähmesser mit technischen Mitteln ohne allzu großen Aufwand durchgeführt werden kann. Schwierig ist eben, die Bereitschaft zu dieser Schutzmaßnahme zu erreichen. Am besten ist es, wenn gute Beispiele vorhanden sind und wenn die Jägerschaft sich dieser Bemühungen besonders annimmt.